

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 224

Rubrik: Perspektiven

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Traveling ...



Die Skyline von Kuala Lumpur, eine der Tournee-Stationen.

«Is this you, Claude?» erklingt eine Stimme, als ich am 27. April in Tokio aus den endlosen Wirren des Super-High-Tech-U-Bahn-Systems entwische. Erstaunt versuche ich den jungen japanischen Mann, der mich auf offener Strasse angesprochen hat, einzuordnen. Ich brauche ein paar Sekunden, um zu erkennen, dass es Issei Hazama ist, ein ehemaliger Mitbewohner des IFH (International Fellowship House) aus meiner Studienzeit am Berklee College of Music in Boston. «What are you doing here? Small world!», bringe ich über die Lippen. Die Freude ist gross. Acht Jahre hatten wir uns nicht mehr gesehen und natürlich bin ich sehr erstaunt, dass er von meinem Konzert im kleinen Jazzclub Thelonious in Tokio Bescheid weiss. «Facebook! Taka told me that you will play in my city.»

Im Land des Jazz

Meine Freude wächst, als ich feststelle, dass weitere Japaner dem Konzert-Tipp unseres gemeinsamen Freundes Taka per Facebook gefolgt sind. Mein Staunen wird noch grösser, als der Taiwaner Ray Chen, ein Bekannter aus meiner Zeit in Shanghai, ebenfalls im Thelonious-Jazz-Spot aufkreuzt. Als dann auch noch ein Freund aus Basel, den ich in New York kennengelernt habe, und eine gute Freundin aus St.Gallen auftaucht, bin ich baff und gerührt zugleich. Globalization pur! Bei meinem ersten Auftritt in Japan hätte ich mich nicht wohler fühlen können. Denn ich muss gestehen, dass ich vor meinem ersten Auftritt in Japan hohen Respekt hatte und auch etwas nervös war. Japan, das Land des Jazz! Man ist hier bereit, hohe Eintritts-

gelder zu bezahlen, um guten Live-Jazz zu hören. Die Fans wollen Autogramme, Fotos, Souvenirs. In meinen drei Tagen in Tokio bin ich an nicht weniger als sechs verschiedenen Jazzclubs vorbeigekommen, und beinahe in jedem Restaurant läuft Jazz der Vierziger- und Fünfzigerjahre als Hintergrundmusik.

Mein Solo-Repertoire beinhaltet Eigenkompositionen, welche oft polyrhythmischer Natur sind. Doch auch das schreckt die Japaner nicht, sie fahren voll auf meine Arrangements von Standards wie «Autumn Leaves», «Night and Day» oder sogar das Super-Mario-Thema von Nintendo ab, welches ich speziell für Japan arrangiert habe.

Die Tournee geht südwärts weiter: Fukuyama, Oita, Yufuin, Tsukumi, Usuki und Fukuoka. Überall, wo ich spiele, werde ich warm und herzlich empfangen. Die Konzertabende, welche von vielen freiwilligen Helfern organisiert in kleinen, eleganten Jazzclubs stattfinden, enden oftmals in einer Jamsession mit lokalen Jazzmusikern. Der musikalische Level ist extrem hoch. Und das Resultat: viele neue Einladungen. Ich werde so schnell wie möglich wieder ins Land der aufgehenden Sonne reisen.

Asiatische Gegensätze

Nächste Station: Malaysia. Es hängt ein Schatten über Kuala Lumpur. Am Vorabend haben Wahlen stattgefunden, die nach Ansicht der Mehrheit der Bevölkerung nicht glücklich ausgefallen sind. Es wurden dreissig Sitze von der führenden Partei gekauft, die Opposition rief zu Aufständen auf. Eine eher ungemütliche Stimmung.

Umso grösser die Freude, als Evelyn Hii, Besitzerin des Jazzclubs No Black Tie, erzählt, dass der Club nun endlich einen Fazioli habe (der Ferrari unter den Flügeln). 2010 hatte Claude Diallo Situation hier eine CD mit dem einheimischen Saxofonisten Julian Chan aufgenommen, und an drei Abenden durften wir die CD nun taufen. Der Club war drei Mal fast ausgebucht. In Malaysia, wo man das nicht unbedingt vermuten würde, gibt es eine lebhaft Jazzkultur, die die Vielfalt der Kulturen dieses Landes widerspiegelt. Ich wurde zu einem halbstündigen Interview auf der Radiostation BFM 89.9 eingeladen, um mein Leben als Schweizer Jazzpianist zu schildern.

Julian Chan ist ein ausserordentlicher Saxofonist. Wir haben uns während des Studiums in New York an der Aaron Copland School of Music kennen gelernt. Man hört den amerikanischen Einfluss in seinem Spiel deutlich. Das Publikum ist begeistert, und ich hoffe, dass ich eine Möglichkeit finde, ihn auch nach Europa zu bringen.

Unter Schweizern

Am 9. Mai machen wir einen eintägigen Abstecher nach Singapur, welches im Vergleich zu Malaysia wie Disneyland erscheint: ein gigantischer Vergnügungspark für reiche Leute. Es ist alles blitzblank, noch sauberer als in der Schweiz, aber man darf in der Öffentlichkeit nichts machen. Überall hängen Verbotsschilder. Eine Mono-Rail bringt uns auf die Insel Sentosa, wo wir in der Bar des Hotels Mövenpick Heritage für ein mehrheitlich schweizerisches Publikum spielen. Die Schweizer Botschaft in Singapur hat sich enorm für unsere Sache eingesetzt, welche von Pro Helvetia Shanghai und der Fondation Suisa finanziell unterstützt wurde.

Am Montag 13. Mai landen wir in Taipei, Taiwan. Eine Limousine holt uns am Flughafen ab. Es ist alles durch Michel Blanc, einen Schweizer, der schon lange in Taiwan lebt, organisiert. Er besitzt ein Restaurant, das regelmässig Live-Musik bietet: Capone's. Dort spielen wir ein Benefizkonzert für eine Stiftung für aidskranke Menschen in Asien, und am Dienstag geben wir vier Workshops über Jazz an der TES (Taipei European School) für circa 200 Studenten.

Nun geht es weiter nach Kaohsiung (im Süden) und Taichung (im Zentrum von Taiwan). Am 19. Mai spielen wir am Ikebukuro Jazz-Festival in Japan und später dann in Shanghai. Ich habe zwischen 2011 und 2012 einige Monate in Shanghai gelebt und konnte in dieser Zeit mit der lokalen Jazz-Szene in Kontakt treten. Es wird also ein Wiedersehen mit einem vertrauten Publikum. Das Finale der Tour schliesslich: ein Live-Auftritt in einem Club in Hong Kong.

Nach einer solchen Tournee freue ich mich auch wieder auf die Schweiz. Es ist anstrengend, jeden Tag bis drei oder vier Uhr morgens unterwegs zu sein und am Morgen früh ein Taxi zum Flughafen zu nehmen. Es ist die Euphorie und die Motivation, die einen anspornt, diese Strapazen und musikalischen Eskapaden zu überstehen. Die Vorfreude für 2014 ist aber bereits da.

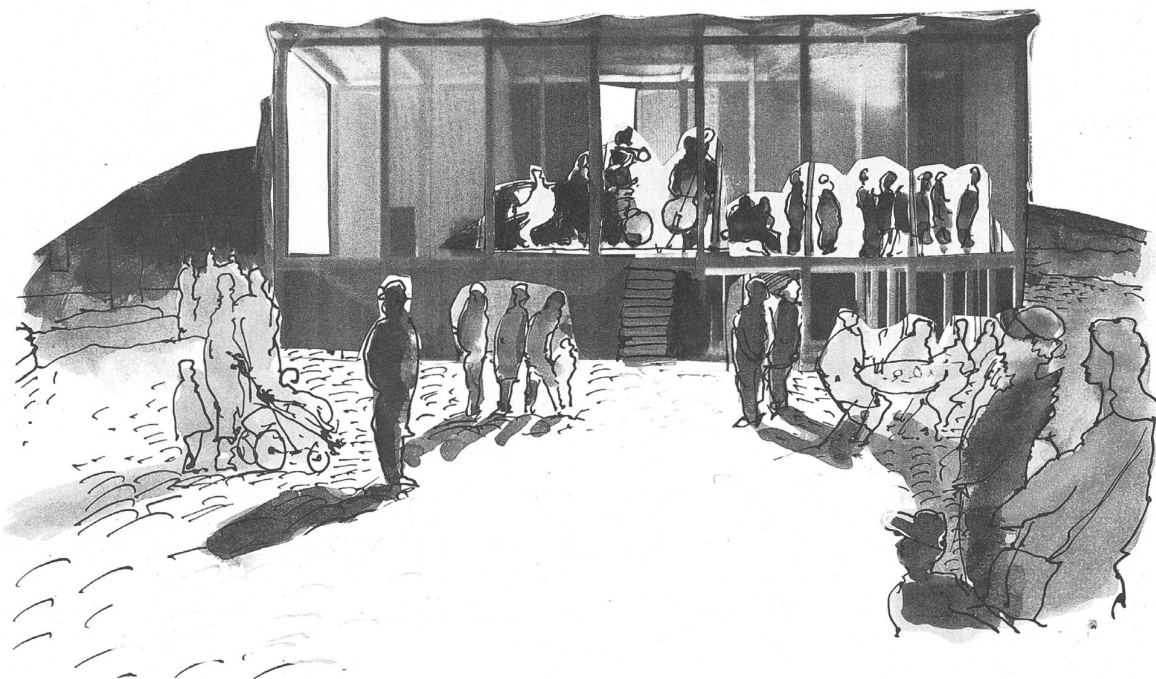
Der St.Galler Pianist Claude Diallo war solo und mit seinem Ensemble Claude Diallo Situation mehrere Wochen auf Asien-Tournee. Vor kurzem erschien die fünfte CD des Trios (mit Massimo Buonanno, drums, und Laurent Salzard, E-Bass): *Motion in progress*.

...with Music



Claude Diallo mit Band und Saxofonist Julian Chan in Malaysia. (Bilder: pd)

Appenzell Zum ausufernden Fest



Bunte Vielfalt auf der Ledi, der Wanderbühne zum Jubiläum «AR-AI 500»
(Illustration: Werner Meier)

«Auch ich glaubte mich einst allein in diesem Land... Tatsächlich sind wir nur zwei (und ein Pferd), aber ich kann nun mit Gewissheit sagen, dass wir mehr sind. Hier sind auch die, an die wir uns erinnern, und die, auf die wir zu warten beschliessen... Wir planen eine Konferenz, die zu einem ausufernden Fest werden wird.» Dieses Zitat aus Dorothee Elmigers *Einladung an die Waghalsigen* (2010) inspirierte das Kulturprojekt-Team des Jubiläums «Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden – 500 Jahre in der Eidgenossenschaft 1513–2013» zur Einrichtung der Ledi, einer Wanderbühne, die vom 24. Mai bis zum 6. Oktober durch die beiden Appenzell zieht.

Das Gestern im Rucksack und das Morgen in der Sonne – die Jubiläumsappenzellerinnen und -appenzeller haben sich für die nächsten Monate Ausuferung vorgenommen. Bühne frei fürs Öffnen des Rucksacks, für die Ahnen, die zu Worte kommen, die sich mit den Heutigen verbinden: musikalisch, tänzerisch, debattierend, forschend. Bühne frei für Visionen, für Anderes, Unkonventionelles, Zukünftiges. Bühne frei für die kulturelle Vielfalt!

Beim Studium des Programmhefts erschlägt sie mich fast, die Vielfalt. Ich muss aufpassen, vor lauter Angebot nicht frühzeitig die Flinte ins Korn zu werfen. Wo soll ich nur anfangen? Wo soll das Ganze hinführen? – In die Ausuferung eben. Und diese kennt weder Anfang noch Ende. Sie kennt

nur die Lust, die Freude. Nach diesem Prinzip möchte ich wissen, wo Gott hockt im Jahr 2033, ich bin gespannt auf die schönste und originellste Menschenpyramide des Appenzellerlands, ich möchte mindestens einmal auf der Bühne tanzen und unter der Bühne an der Sefar-Bar verhocken. Und ich möchte mich verleiten lassen von Empfehlungen Anderer, von zufälligen Begegnungen, Gesprächen. Als Vertreterin des kulturellen Erbes von Amtes wegen interessiert mich das Rucksackbuch von Fabian Harb und Eva Zuberbühler ganz besonders. Es begleitet die Ledi auf ihrer Wanderschaft und füllt sich mit Einträgen von Besucherinnen und Besuchern, von Einheimischen, Fremden, Zugewogenen, Künstlerinnen und Geschichtenerzählern, mit Geschriebenem, Eingeklebtem und Gezeichnetem. Morgen gehört es selbst zum Rucksack des Gestern. Und wer weiss, vielleicht nimmt man es in 500 Jahren zur Hand und staunt über das ausufernde Fest, das die beiden Appenzell 2013 gefeiert haben.

Heidi Eisenhut, 1976, Historikerin und Leiterin
Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden.

*Rheintal***Büchel + Kessler + Ritter
+ Verkehrsproblem**

Ein finsterner Oktoberabend im Jahr 2011 hat das Selbstverständnis dieses Tals so stark verändert, wie es zwanzig Chancental-Rheintal-Im-Herzen-Europas-Kampagnen nie schaffen werden. An jenem Sonntag, dem 23., wurden drei Rheintaler nach Bern in den Nationalrat gewählt: Roland Rino Büchel, Markus Ritter und Margrit Kessler.

Ich habe die drei ein paar Wochen später am ersten Sessionstag begleitet, am Mittag sassen wir bei Salaten in irgendeinem überbezahlten Berner Parlamentarier-Restaurant. Dann sagte der einzige bisherige Nationalrat, Roland Büchel: «Zu dritt können wir natürlich viel mehr für unsere Region bewegen. Zum Beispiel, was das grenzüberschreitende Verkehrsproblem angeht.» Die anderen beiden nickten brav. Ein Nein hätte sich in diesem Moment halt nicht wirklich gut gemacht.

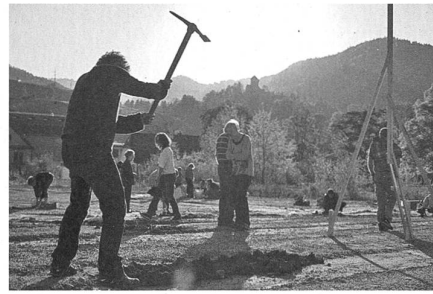
Mittlerweile ist Markus Ritter zum höchsten Bauern aufgestiegen und tourt mit seinem ganz eigenen Agrarprogramm durch die Turnhallen dieses Landes. Roland Büchel ist und bleibt der offenbar einzige Parlamentarier, der die Unterschiede zwischen Uefa, Fifa und IOC kennt. Sobald es um Sportpolitik geht, halten ihm die Reporter das Mikrofon hin. Am Ende des Beitrags, für dreissig Sekunden. Büchel sagt dann meist zwei Dinge: 1. Das Problem (Korruption oder sonst ein Skandal) ist mir bekannt. 2. Wir müssen uns politische Schritte überlegen.

Und Margrit Kessler wurde neulich von «20minuten online» zur unehrlichsten Politikerin der Schweiz gekürt. Wobei man sagen muss: Der Zweitplatzierte wich öfter von seinen Versprechungen ab, «20minuten» hat sich wahrscheinlich verrechnet. Aber das spielt jetzt auch keine Rolle mehr.

Ein paar Demokratiestufen tiefer hat der Diepoldsauer Gemeindepräsident Roland Wälter Wichtigeres zu tun, als sein Bild in der Zeitung zu suchen. Er findet es da sowieso dauernd; beim Steuerabschluss, beim Hundertsten der Seniorin Zellweger, bei der Eröffnung der neuen Bankfiliale. Sein Thema ist ein anderes: das grenzüberschreitende Verkehrsproblem – es verstopft sein ganzes Dorf. Immer wieder veranstaltet er Pressekonferenzen dazu, er und ein Mann vom Kanton sitzen dann in schweren, schwarzen Ledersesseln und wissen nicht genau, wann und wie es weitergeht. Das Bundeshaus in Bern ist 238 Autokilometer von Diepoldsau entfernt – in solchen Momenten scheint es eine Weltreise zu sein.

Die Schweizerische Mediendatenbank spuckt für die Kombination Büchel+Kessler+Ritter+Verkehrsproblem null Ergebnisse aus.

Samuel Tanner, 1991,
ist Journalist beim «Rheintaler».

*Toggenburg***Alles im Visier ...**

Urban Gardening in Wattwil.
Bild: Daniela Vetsch-Böhi

Zumindest in Wattwil sollte Mann und Frau alles im Visier haben. Die Betonlandschaft rund um das Bahnhofszentrum wird begrünt und bebäumt. Hurra – dachte ich. Aber denken alleine reicht nicht. Gepflanzt werden Fingelbäume! Und genau darum bin ich so verwirrt, weil es plötzlich Bäume entlang der Wattwiler Bahnhofstrasse gibt, die aus dem Mittelmeerraum kommen. Kopfschüttelnd und etwas irritiert nehme ich die Nachricht über die Bepflanzung der Bahnhofstrasse auf. Meine ersten Gedanken waren: Super. Hirnrissig. Wer entscheidet denn so öppis!?

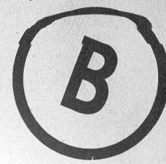
Gemäss Auskunft von Hanspeter Schumacher, dem ehemaligen Gemeinderat von Wattwil und Leiter des botanischen Gartens in St.Gallen, mögen diese Bäume besonders die asphaltige, heisse Umgebung entlang von Strassen und Plätzen. Einen an mediterrane Gefüge gewöhnten Baum an der zukünftigen Flaniermeile Wattwils zu pflanzen, ist aber vielleicht ja ein kluger Schachzug. Die feierabendlichen südländischen Spaziergänger wird es in Scharen anlocken. Wattwil wird zum Lido des Toggenburgs! Soll dann nur nicht einer daherkommen und über ausländische Mitbewohner stänkern, die nach Arbeitsende unter den Fingelbäumen picknicken, lachen, schwatzen oder gar ausgelassen tanzen – denn das gibt es nur mit Strassenaktionsbewilligung. Wie eine Aktion ankommt, nicht auf der Strasse, sondern auf der Brache des ehemaligen Heberleingeländes, das wissen die vielen kleinen und grossen, alten und jungen Gärtner und Gärtnerinnen, die am ersten Event der Kunsthallen Toggenburg teilgenommen haben: Urban Gardening – städtisches Gärtnern oder: Lass wachsen, wo es wächst! Ein traumhafter Start zu der diesjährigen Visionsreihe, denn «arthur», der Kunstnomade der Kunsthallen Toggenburg, nimmt Ideen der Bevölkerung auf und setzt Massstäbe. Als Visionen – ganz klar. Es werden bis und mit Ende September einige Visiere aufgestellt. Es soll nachgedacht, gehirnt und gestaunt werden. Einige Aktionen sind auch rund um den ersten August geplant inklusive Bewertung der fünf schönsten Sonnenblumen, die in dem Gemeinschaftsgarten der «Stadt Wattwil» wachsen. Willkommen sind auch weiterhin Gärtner und Gärtnerinnen, die mitmachen und einen exklusiven Preis gewinnen möchten. Der Kunsthallenvorstand bekoht die Gewinner auf dem südländisch angehauchten Wattwiler Bräkerplatz im September und serviert auf dem Tisch von Roman Signer. Fingelbäume klingen doch gut! Hebet en schöne Sommer.

Daniela Vetsch, 1968, Textildesignerin und
Mutter von zwei Kindern, lebt in Wattwil.

Mi-Fr: 10-12 / 13.30-18 Uhr
 Sa: 9-16 Uhr
 Taastrasse 11
 9113 Degersheim



www.viegener.ch (mail) info@viegener.ch



viegener optik
fine first



Schmiedgasse 35, 9001 St.Gallen, t 0800 82 11 44, f 071 223 54 05



Metzgergass 26
 9000 St.Galle



BARATELLA

Franco Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
 Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
 Lasagne und Ravioli

Unterer Graben 20, St.Gallen, Telefon 071 222 60 33

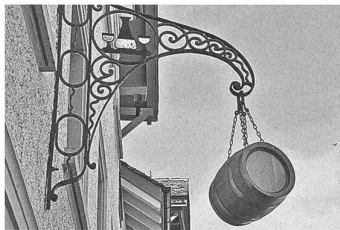
Schaffhausen Loslassen fällt schwer

Das Verhältnis der zwei Unterhaltungsbetriebe in den einstigen Hallen der Kammgarnspinnerei wurde lange Zeit von gegenseitigen Anschuldigungen überschattet. Über Jahre hinweg bekamen sich da Leute in die Haare, die altersmässig gar nicht so weit auseinander lagen, aber völlig unterschiedlichen Vorstellungen vom Kulturschaffen nachhingen. Hier Kinder des Punk und Post-Punk, dort Kinder des Jazz und Blues. Hüben die Chaoten vom TapTab-Musikraum, drüben die Kulturbonzen vom KiK (Kultur im Kammgarn).

Von diesen Konflikten spürt man heute, sechzehn Jahre nachdem sich sowohl TapTab wie KiK an der Baumgartenstrasse dauerhaft eingerichtet hatten, praktisch nichts mehr. Einerseits, weil im Musikraum ab Mitte der Nullerjahre eine neue Generation die Verantwortung übernahm, die den Laden professionalisierte. Andererseits schafften es die KiK-Gründerväter zu Beginn der Zehnerjahre endlich, ihren Betrieb jüngeren Leuten zu überlassen und dadurch zu gewährleisten, dass das Programm wieder zeitgemässer wurde.

Loslassen fällt schwer, gerade dann, wenn man viel Zeit und Energie in eine Sache gesteckt hat. Im TapTab fällt es vielleicht deshalb etwas leichter, weil das Veranstellen von Konzerten und Partys dort stets eine Herzensangelegenheit blieb und bis zum heutigen Tag höchstens ein kleines Nebeneinkommen einbringt – über Dreissigjährige verabschieden sich vom Musikraum regelmässig nur schon aus dem Grund, der Kind oder Job oder beides heisst. Vor dem Hintergrund, dass die Arbeit in der KiK-Betreibergruppe gut bezahlt wird, kann der Rückzug der Gründergeneration darum nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Einen Generationenwechsel, der die Dinge am Puls der Zeit hält, wünschte man sich auch anderswo in der Munot-Stadt (und mit hoher Wahrscheinlichkeit wünschen ihn sich auch die Betroffenen, bringen ihn aber nicht zustande): Bei der «Schaffhauser AZ» etwa, wo vor ein paar Jahren zwar junge Schreiberinnen und Schreiber angeworben wurden, welche die Redaktion bei der nächsten Gelegenheit jedoch wieder verliessen. Unter anderem deshalb, weil es die Alten nicht fertig brachten, ihnen die Verantwortung zu übertragen, um aus der Woche für Woche erscheinenden, gähnenden Langeweile eine – in allen Belangen – aufregende linke Wochenzeitung zu machen.

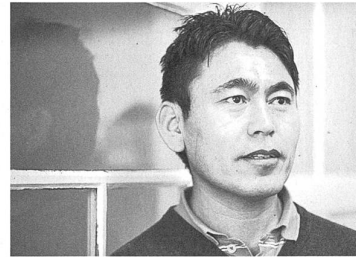


(pd)

Oder auch bei der Genossenschaft zum Eichenen Fass, wo kürzlich ein junges Team vor die Tür gestellt wurde, weil den Alten der Mut fehlte, den Genossenschaftsbetrieb der Fass-Beiz aufrecht zu erhalten. Stattdessen verpachten sie den Laden nun einer alten Bekannten. Loslassen fällt schwer.

Christian Erne, 1980, ist Lehrer,
Kulturschaffender und Blogger.

Stimmrecht Daheim bei Freunden



Als ich vor zwei Jahren vom Asylcamp in Basel mit der Bahn ins Asylheim nach Romanshorn fuhr, war das Wetter grau und die Landschaft um den Bodensee verschneit. Um ehrlich zu sein – ich war traurig und fühlte mich allein. Da sprach mich jemand im vornehmen Lhasa-Dialekt an. Ich war erstaunt, plötzlich meine Muttersprache zu hören. Ich bemühte mich, mit einem respektvollen Satz in meinem Dialekt zu antworten. Der Mann lud mich anschliessend ein, mit ihm in Arbon zu Abend zu essen. Weil ich Basel zwei Tage vor der Taschengeld-Auszahlung (Fr 21.– pro Woche) verlassen hatte, besass ich an diesem Abend nicht einmal mehr einen Franken. Die Einladung machte mich überglücklich. Ich war sehr froh, einen Freund gefunden zu haben. Meine Traurigkeit war weg.

Drei Monate später traf ich mich bei der Geburtstagsfeier des Dalai Lama mit vielen Tibetern aus allen Teilen der Schweiz. Es wurde getanzt und es gab ein tibetisches Konzert. Alle Tibeter trugen ihr traditionelles Kostüm und sprachen ganz unterschiedliche tibetische Dialekte. Es gab verschiedene tibetische Sachen zu kaufen. Für eine Weile fühlte ich mich wie in meinem Heimatland. Ich war überwältigt und freute mich, die schöne Zeit mit Tibetern zu verbringen. Bei diesem Fest fand auch ein Fussballturnier statt, an dem viele tibetische Mannschaften aus der Schweiz und auch aus dem restlichen Europa teilnahmen. So schön das Treffen in Bülach war, so schnell war es wieder vorbei.

In den folgenden Tagen war ich sehr froh, meine Freundin in Zürich und meine guten Schweizer Freunde in Romanshorn wieder zu treffen. Michèle studiert für das Lehramt und ihr Freund Vincent studiert Kunst. Wir treffen uns immer am Mittwoch und kochen zusammen. Wir unterhalten uns lange und spielen gemeinsam verschiedene Spiele. In unserer Runde ist auch Jonathan, ein Praktikant der Peregrina-Stiftung. Er hilft mir beim Deutsch-Üben oder wir teilen unsere Gedanken, Kultur und Tradition. Und dann ist da noch Lyz Day, eine pensionierte Musikerin und Dozentin, mit der ich schon diverse Ausflüge am Bodensee machen durfte. Einmal waren wir beispielsweise auf der Insel Mainau, die erste Insel, die ich in meinem Leben gesehen habe!

Wie mir Judith, meine Lehrerin, das Skifahren beigebracht hat und wie ich meine Traumfrau getroffen habe, erzähle ich ein anderes Mal.

Gyatso Drongpatsang, 1978, arbeitete in Tibet in einer Klosterschule als Lehrer. 2011 ist er in die Schweiz geflüchtet. Heute lebt er mit dem Entscheid «vorläufig aufgenommen» in Romanshorn.